Da irrt er sich doch gewaltig.

Gerber hält sich merkwürdig taktvoll im Hintergrunde. Erst als alle fortgefahren sind, bittet er Karl Detlef um eine Unterredung. Der Leutnant ist noch in der vollen Paradeuniform, in der er hinter dem Sarge seines Vaters hergeschritten ist: Ein breiter, schwarzer Crepestreifen sticht grell vom Aermel seines blauen Waffenrockes ab. Sein junges Gesicht ist um Jahre gealtert, tiefe Furchen ziehen sich über die Stirn, und die Augen sehen müde aus. Frau Sorge, die graue Frau, hat ihn geküßt.

Karl Detlef erwartet Gerber stehend. Hochaufgerichtet, die Hand am Säbel, den Kopf etwas zurückgeworfen, so steht der Sohn des Freiherrn da. Er sieht größer aus, und ein tiefer Ernst läßt seine Züge wie aus Erz gegossen erscheinen.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Gerber, bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?"

Sehr formell und höflich rückt der Leutnant einen Stuhl für den Bankier zurecht.

Wohl zum ersten Male in seinem Leben ist Gerber verlegen; er räuspert sich und reibt die dicken, rothen Hände. „Hm — ja — allerdings, Herr Baron, ich glaubte, ich wollte —"

„Bitte," sagte Karl Detlef mit eisiger Kälte, „ich höre."

„Es dürfte Ihnen wohl nicht unbekannt sein, daß Ihr Herr Vater das Gut durch Hypotheken belastet hat," beginnt Gerber.

„Ich weiß es."

„Und daß ich in ihrem Besitz bin."

„Ich weiß es."

Wieder dieselbe Antwort mit demselben müden Ton, dem Ton der Hoffnungslosigkeit.

„Somit geht Rechlinghausen in meine Hände über."

Dieses Mal erstirbt das Wort auf Karl Detlefs Lippen. Mit gequältem Ausdruck sieht er an Gerber vorbei in die herbstlich gefärbten, alten Bäume, die das Vaterhaus umgeben.

„Es — wäre mir lieb — wenn — wenn Ihre Frau Mama noch bis Weihnachten als mein Gast hier bliebe," fuhr Gerber zögernd fort.

„Ich danke, meine Mutter geht zu meiner Schwester, der Gräfin Holwitzky," versetzte Karl Detlef kurz.

„Gott, diese ruinierten Aristokraten haben einen Bettelstolz, der lächerlich ist," denkt Gerber verächtlich.

„Kann ich Ihnen persönlich irgendwie dienen?" fragt der Bankier nach einer Weile peinlichen Schweigens, „vielleicht haben Sie Verpflichtungen, denen Sie schnell gerecht werden müssen. Bitte, meine Brieftasche steht Ihnen zur Verfügung."

Gerber legte eine starke verbrauchte Brieftasche vor dem Leutnant hin; ihr Umfang läßt errathen, daß sie wohl viele Tausende in sich birgt. Der Offizier starrt wie geistesabwesend auf den Schatz, der ihm geboten wird. Hier war die Rettung für ihn, dieser Geldprotz besaß das, was dem Manne von Geburt fehlte. Mit den Scheinen, die vor ihm lagen, konnte der Leutnant seine Schulden decken, seinen Namen rein waschen.

Noch immer rang Karl Detlef mit sich. Sein Stolz empörte sich, er bäumte sich, er bäumte sich gegen die Hilfe aus dieser Hand auf — und dennoch — dennoch, was blieb ihm übrig!

Er trat an das Fenster, dort blieb er stehen und preßte die pulsierende Stirn gegen das kalte Glas.

Warum fiel ihm plötzlich das junge Mädchen ein, die Tochter des reichen Mannes, Klara. Sie stand deutlich vor ihm, mit dem freundlichen, lieben Ausdruck, „das gute Thierchen", wie er sie genannt hatte. Ja, so ging es, so allein durfte er ja sagen.

„Nun?" fragte Gerber und es lag eine Gereiztheit in seiner Stimme, „ich bitte um Ihre Antwort, Herr Baron."

Karl Detlef raffte sich auf; in strammer, soldatischer Haltung stand er da, dann sagte er schnell, sich überhastend:

„Ich bitte um die Hand Ihrer Fräulein Tochter."

Gerber eilte auf ihn zu.

„Mein lieber Schwiegersohn in spe!" rief er und wollte den Leutnant umarmen, „ich habe es gewußt."

Karl Detlef wehrte die Umarmung ab.

„Ich muß ehrlich sein," sagte er offen mit einem schönen, geraden Blick in den großen, traurigen Augen, „ich liebe Ihre Tochter nicht, aber ich hoffe, ihr ein guter Gatte zu werden, wenn ihr und Ihnen das genügt, Herr Gerber."

„Gewiß, gewiß," versicherte Gerber erfreut, „die Klara liebt Sie seit lange."

Unangenehm berührt von diesen indiskreten Worten, zuckte der Leutnant zusammen.

„Das durfte Fräulein Klara mir lieber selbst sagen, ich will mir Mühe geben, dieser unverdienten Liebe werth zu sein."

„Sie ist ein gutes Ding, die Kläre," versicherte Gerber, sich heftig schnaubend, denn die Rührung stieg in ihm auf, „ich habe nur dieses einzige Kind, seien Sie freundlich gegen sie."

Es lag jetzt wirklich etwas Aufrichtiges, zu Herzen Gehendes in des Bankiers Stimme, Karl Detlef fühlte sich sympathisch berührt.

„Wann darf ich nach Berlin kommen?" fragte er.

„Warten Sie, ich habe noch Geschäfte in Breslau, nächsten Mittwoch bin ich zu Hause. Paßt es Ihnen für Donnerstag?"

„Ich glaube, ich muß vorher einiges in Königberg ordnen," gab Karl Detlef unsicher zurück.

„Ah so, richtig. Bitte, hier sind 10,000 Mark. Ist es genug?"

Gerber entnahm seiner Brieftasche die Scheine und hielt sie dem Leutnant hin. Derselbe zögerte noch.

„So nehmen Sie doch," drängte Gerber, „von heute ab betrachte ich Sie als meinen Schwiegersohn."

Da streckte sich die weiße Hand des Freiherrn nach dem Gelde aus; da verpfändete er sich dem Manne, der ihm die rettende Planke im Sturme zuwarf.

„Ich danke." Der Leutnant würgte es hervor.

„O, bitte, gern geschehen. Aber ich habe noch eine Bedingung; sie ist unerläßlich."

„Mein Gott, was wird er noch verlangen," dachte der Offizier gequält, „ich möchte allein sein mit meiner Erniedrigung."

„Sie müssen den Dienst aufgeben und hieher ziehen, ich will nicht, daß die Damen vom Regiment meine Tochter über die Achsel ansehen."

„Glauben Sie, daß es hier anders sein wird?" wollte Karl Detlef fragen, aber er schwieg.

„Ich werde thun, was Sie wünschen," sagte er müde.

„So nun ist alles geordnet. Sie telegraphieren mir wohl, wann Sie zu uns abkommen können?"

Karl Detlef nickte bloß, er konnte nicht mehr sprechen. Stumm reichte er seinem künftigen Schwiegervater die Hand, und als er allein blieb, schloß er die Thür und brach stöhnend zusammen, wie der Edelhirsch, der die Todeswunde in der Brust trägt.

„Ich habe mich verkauft, verkauft um schnödes Geld," sagte er leise, immer wieder, immer wieder.

Noch an demselben Abend reiste Karl Detlef nach Königsberg zurück. Er war in den wenigen Tagen ein anderer geworden. Die Jugend lag hinter ihm, er war zum Mann gereift, der durch das Fegefeuer des Leides gegangen, vom Griffel der Sorge gezeichnet worden war. Grau und öde gähnte ihn die Zukunft an. Was sollte er an der Seite der ungeliebten Frau, abhängig von ihren Eltern, unkundig der Landwirthschaft. Das Glück, sich Rechlinghausen zu erhalten, war dagegen verschwindend klein. Aber konnte er nicht für seine Mutter, für Ernst sorgen, wenn er das reiche Mädchen heirathete? Ja, mit dem Kaufgelde seiner Person, seiner Freiheit. Ihm fiel Alvar ein, er, der Starke, Stolze, zu dem er voll Bewunderung aufblickte. Was würde der Freund sagen, wenn er von seiner Verlobung erfuhr? — —

Wie lautete doch das Zitat, das Mannerheims sich als Lebensmotto erwählten? Karl Detlef hatte es sich aufgeschrieben. Er zog sein Notizbuch hervor und las: „Die Menschen, die ernst und muthig um ihre Existenz kämpfen, nehmen trotz materieller Sorgen doch eine überlegene Stellung ein, weil sie fremde Hilfe freudig entbehren. Sie bauen auf ihre eigene Kraft und bleiben unabhängig. Die innere Freiheit macht sie glücklich; so werden sie die Starken und Stolzen, die ihr Schicksal meistern."

Und auf der andern Seite standen des Leutnants Schulden. Er rechnete sie zusammen und erschrak über die hohe Summe. Wenn er seine beiden Pferde verkaufte, die luxuriöse Einrichtung seiner vier Zimmer, so war es gerade genug, um allem gerecht zu werden. Dann hieß es, den Abschied einreichen, von den liebgewordenen Kameraden scheiden und ein neues Leben anfangen, ein Leben, vor dem ihm graute.

Der Zug lief in den Königsberger Bahnhof ein. Karl Detlef erwachte aus seinem Brüten. — Nun hieß es handeln, die Brücke hinter sich abbrechen. —

In einer Woche hatte er alles erledigt und telegraphierte an Gerber, daß er am Sonntag früh in Berlin sein könne.

Trotz der zeitigen Stunde erwartete der Bankier ihn in seiner Equipage am Friedrichstraßenbahnhof. Die schönen Rappen scharrten ungeduldig mit den Hufen, Karl Detlefs Kennerauge sagte ihm, daß es herrliche Thiere waren. Kutscher und Diener trugen die Galaliwree, und die weichen, hellgrauen Seidenpolster des Wagens nahmen den Reisenden auf. Lautlos rollten die Gummiräder durch die Friedrichstraße und durch die Linden.

„Sie wohnen doch bei uns, lieber Schwiegersohn," sagte Gerber.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leidtragenden.

Chef: „Nun, hat der Wirth Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihm heute zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?" — Reisender: „Der Wirth nicht, ... aber die Gäst'!"

Genaue Auskunft.

„Guten Tag, Fräulein, welches ist denn der nächste Weg nach der Stadt?" — „Der nächste? Da müssen S' bei unserm Rübenfeld links umbiegen; aber der ist verboten."

Der hl. Napoleon und der Napoleonstag.

Eine Korrespondenz hat vor kurzem die Nachricht über eine wundersame Entdeckung verbreitet. Ein gelegentlicher Mitarbeiter der Westminster Gazette fand bei der Durchsicht eines alten Kalenders unter den Heiligen der katholischen Kirche in Frankreich auch einen heiligen Napoleon. Nicht etwa, als ob der große Napoleon kanonisiert worden sei. Vielmehr handele es sich um einen Märtyrer aus Alexandrien, dessen richtigen Namen Neopolus der Papst Pius VII. dem großen Franzosenkaiser zu Gefallen in Napoleon umgeändert habe. Auf diese Weise sei der h. Napoleon mit päpstlicher Hülfe in den Kalender hineingeschlüpft. Natürlich waren es die Jesuiten, die mit ihrer bekannten Schlauheit den Schutzpatron für den Kaiser ausfindig machten, der so gern auch seinen Namen im Kalender gesehen hätte. Ueber diesen neuen Heiligen habe nun der Kardinallegat Caprara einen Hirtenbrief an alle französischen Bischöfe geschrieben, durch den der h. Napoleon für Frankreich endgültig auf die Altäre erhoben wurde. Sein Tag, der auf den 16. August fiel, sei später auf den 15. desselben Monats verlegt und mit dem Geburtstage des Kaisers zusammen gefeiert worden.

Soweit der Bericht der Korrespondenz. Thatsache ist, daß der Name des h. Napoleon in allen französischen Kalendern aus der Zeit des Kaiserreiches steht, und nicht nur in den französischen, sondern auch in den deutschen, die während der Zeit der kaiserlichen Fremdherrschaft in den Ländern auf der linken Rheinseite erschienen sind, wie man sich leicht durch einen Einblick überzeugen kann. Es bedundet daher eine gewisse Naivität in historischen Dingen, diese Thatsache der staunenden Welt als etwas Neues verkünden zu wollen. Man könnte nun sagen, daß Napoleon, der ja von katholischen Eltern abstammte, nach Brauch und Vorschrift der katholischen Kirche in der Taufe seinen Namen nach dem eines Heiligen erhalten habe, wenn man nicht wüßte, daß gerade in den südlichen Ländern, und namentlich in Italien, diese kirchliche Vorschrift allzeit wenig beachtet worden ist. Immerhin ist aber das Argument nicht ohne Stütze, da es in der That einen Heiligen dieses Namens gegeben hat, oder vielmehr einen Heiligen, dessen Name nach italienischer Aussprache Napoleon lautete; das ist eben der h. Neopolus. Es war freilich ein Heiliger, von dem wir so gut wie nichts wissen; dieses Los theilt er ja mit vielen Namen, die im Kalender stehen. Das Heiligen-Lexikon von Stadler führt folgendes auf: „St. Napoleon (15. Aug.), ein Märtyrer; s. Neopolus. — St. Neopolus (Napoleon), ein Märtyrer von Alexandria (2. Mai); s. Neapolis. — St. Neapolis (15. Aug.), nach italienischer Sprechweise Napoleon, war Märtyrer zu Alexandria unter der Diokletianischen Verfolgung". Hier wird also Napoleon mit Neapolis und Neopolus gleichgesetzt. Ebenso betrachten Räß und Weis in ihrer Bearbeitung des Lebens der Väter und Märtyrer von Alban Butler die Namen Neapolis oder Neopolus als identisch mit Napoleon. Die ursprüngliche englische Ausgabe dieses Werkes (London 1757) führt den Namen des Heiligen nicht auf; auch in den französischen Bearbeitungen durch Joh. Franz Godescard vor 1800 fehlt er. Er findet sich erst in der Ausgabe, die in den Jahren 1811 ff. zu Versailles erschienen ist; er ist also hier offenbar mit Rücksicht auf den großen Träger des Namens für Frankreich eingefügt und darnach von Räß und Weis übernommen worden. Auch der Italiener Moroni nimmt in seinem Dizionario di erudizione storico - ecclesiastico (47. Bd. 1847) die Identität der Namen Neopolus und Napoleon an.

Die Bollandisten wissen über den h. Neopolus kaum mehr zu berichten, als was das Martyrologium Romanum angibt, daß er mit dem h. Saturinus und noch zwei anderen zu Rom oder Alexandrien gemartert worden sei. Wer sich für das Nähere interessiert, kann es im ersten Band des Mai S. 180 in den Acta Sanctorum nachlesen; er wird finden, daß der Name des Heiligen bereits in den ältesten Martyrologien vorkommt. Daß der Name Napoleon aus Neopolus (Neapolis) entstanden ist, kann wohl kaum bezweifelt werden. Für den ersten Theil denke man nur an die Analogie Neapolis: Napoli (Neapel), die leicht auf die Bildung des Namens Napoleon aus Neopolus eingewirkt haben kann. Die Endung wird dann aus einer volksthümlichen Anlehnung an leone (Löwe) entstanden sein. Den Uebergang zeigen uns ältere Formen des Namens wie Neapolion, Neapoleon, Neapoleo, Napolio. Man findet in Namenbüchern die Deutung des Wortes als „Löwe des Thales", eine Deutung, die ganz gewiß daneben trifft, so poetisch sie auch klingen mag. Richtig wird vielmehr die naheliegende Uebersetzung Neopolus (Napoleon) gleich Neustädter sein. Thatsache ist, daß der Name Napoleon in Italien schon in früheren Jahrhunderten weit verbreitet und beliebt war. In der Lebensbeschreibung des h. Dominikus wird erzählt, daß er im Jahre 1220 einen jungen Mann mit Namen Napoleon, den Neffen eines Kardinals, wieder zum Leben erweckt habe, nachdem er durch einen Sturz vom Pferde verunglückt war.

Weitere Belege für das frühe Vorkommen des Namens findet man bei Franz Jos. Mone, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache, 1. Band (1830) und in seinen Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage (1836). Es begegnet uns ein Napolione diacono di Campiglia 1199, ein Neapoleon de nilis Urji um 1260, ein Neapolio um 1275, ein Neapolionus de la Turre in Mailand 1277, ein Napoleo episcopus Perusinus, ein Neapoleo, ein Römer, diaconus S. Adriani 1289, ein Neapoleo de Urinus 1306, ein Napoleo, episcopus Tarnenis 1321, ein Neapoleo de Armenzano und Neapoleo de Fulginneo 1335, ein Napolio Spinula zu Genua 1336, ein Neapolao, protonotarius regis Siciliae 1365 u. s. w. Auch in Frankreich findet sich der Name früh; so treffen wir zweimal im 11. Jahrhundert einen Napoleon und Napoleo de la Tour. Mone führt diese Belege auf als Zeugnisse für die Verbreitung der deutschen Nibelungensage, die durch die Normannen nach Italien gebracht worden sei. Er hält also den Namen Napoleon für entstanden aus Nibelung und meint, der Kirchenheilige Neapolus und Neapolis habe mit der Sage von den Nibelungen nichts zu thun. Das letzte wird wohl stimmen. Anderseits wird aber der Name Napoleon doch mit dem Kirchenheiligen zusammenhängen, und dann hat eben dieser Name mit den Nibelungen auch nichts zu thun. Die etwas übereifrige Hypothese des trefflichen Mone ist daher auch von späteren Forschern nicht aufrechterhalten worden, weil sie ganz auf Phantasie beruhte. Immerhin aber zeigen uns seine Zusammenstellungen, wie beliebt und verbreitet der Name Napoleon schon in frühen Jahrhunderten in Italien war. Ein Italiener mit Namen Alessandro Martini hat sogar ein eigenes, in Mailand ohne Jahresangabe erschienenes Büchlein geschrieben, in dem er chronologisch eine große Reihe ausgezeichneter Männer behandelt, die den Namen Napoleon getragen haben. Als sicher darf gelten, daß man für diesen Namen auch einen Heiligen hatte, der offenbar identisch ist mit dem alten h. Neapolus aus dem Römischen Martyrologium, daß man ihn also unbeanstandet als Taufnamen wählen konnte; denn sonst wäre wohl die große Verbreitung des Namens nicht leicht zu erklären. Alte Kalenderarten aus Italien könnten wohl darüber Auskunft geben, wenn man sie zur Verfügung hätte. In Frankreich erschien noch im Jahre 1859 zu Clermont - Ferrand ein Büchlein mit dem Titel Leben des h. Napoleon, ein Beweis dafür, daß der Heilige auch Verehrer gehabt hat.

Durch ein kaiserliches Dekret vom 19. Februar 1806 wurde nun das Fest des h. Napoleon für alle Länder des französischen Reiches auf den 15. August (Maria Himmelfahrt), den Geburtstag des Kaisers, festgesetzt. Es sollte zugleich Gedenktag sein für die Wiederherstellung der katholischen Religion durch das Konkordat, das am 15. August 1801 abgeschlossen worden war. Das Dekret wurde erlassen auf einen in pomphaften Phrasen sich bewegenden Bericht des Kultusministers Portalis. Man findet beide Aktenstücke abgedruckt in der Sammlung der Präfektur - Akten des Roer - Departements 1806. Das Dekret bestimmt in seinem ersten Theile:

1. Das Fest des h. Napoleon und das der Wiederherstellung der katholischen Religion in Frankreich sollen im ganzen Kaiserreich gefeiert werden am 15. August jeden Jahres, am Tage Maria - Himmelfahrt und dem Zeitpunkt des Abschlusses des Konkordats.

2. An diesem Tage soll eine Prozession stattfinden außerhalb der Kirche in allen Orten, wo der äußere Kultus gestattet ist; in den anderen soll die Prozession innerhalb der Kirche sich bewegen.

3. Vor der Prozession soll durch einen Geistlichen eine den Umständen angemessene Ansprache gehalten und unmittelbar nach der Prozession ein feierliches Tedeum gesungen werden.

4. Die Militär-, Zivil- und richterlichen Behörden sollen an dieser Feier theilnehmen.

5. Am selben Tage des 15. August soll in allen Gotteshäusern des reformierten Kultus ein feierliches Tedeum als Danksagung für die Wiederkehr des Geburtstages des Kaisers gehalten werden.

Der zweite Theil des Dekretes setzt den Jahrestag der Krönung und der Schlacht bei Austerlitz für das ganze Kaiserreich auf die erste Woche des Dezember fest.

In Ausführung dieses Erlasses wurde das Napoleonsfest namentlich beim ersten Male allenthalben mit großem Pomp gefeiert. Es galt freilich weniger dem Heiligen, der in den Kerkern Alexandriens oder Roms geschmachtet hatte, als vielmehr dem Gewaltigen in den Tuilerien, auf den sein Namenspatron kaum mit besonderem Stolz herabblicken konnte. Auch hier am Rhein that man ein Uebriges, um zu zeigen, wie schnell und gut man aus der Republik ins Kaiserthum umgelernt hatte. Der in Köln erscheinende Beobachter berichtet darüber in seiner Ausgabe vom 17. August 1806 folgendes: „Auch hier in Köln wurde der Napoleonstag auf das Feierlichste begangen. Kanonendonner und Glockengeläute verkündeten schon frühe das große Fest. Nie zeigten die Bewohner Kölns ihre innige Neigung für Frankreich und seinen großen Monarchen deutlicher und lauter als bei dieser Gelegenheit; denn alles drängte sich hinzu, um teil an der großen Prozession die nie so schön in Köln gehalten worden ist, zu nehmen. Des Volkes war so viel, daß der Zug zwei volle Stunden dauerte. . . Die doppelte vortreffliche kriegerische Musik und die Detachements schöner Kavallerie und Grenadiere gaben der Prozession einen so feierlichen herrlichen Anstrich, daß jedes Herz sich erhob. Nach der Prozession wurde in der Metropolitan-Kirche ein Tedeum abgesungen; hierauf folgte ein stattliches Bankett. Abends war Ball. Den Schluß machte eine allgemeine Illumination. Bei dieser zeichnete sich das Stadthaus besonders aus." Aehnliche Berichte bringt der Beobachter aus Aachen, Brühl und Uerdingen. Der Napoleonstag war übrigens schon ein Jahr vorher, noch ehe also das kaiserliche Dekret erschienen war, mit großer Feierlichkeit begangen worden. Schon damals wird er in den Zeitungsberichten als der Tag des h. Napoleon bezeichnet. Für Frankreich war die Prozession am 15. August nur die Erneuerung eines alten, durch die Revolution beseitigten Brauches. Sie war von Ludwig XIII. infolge eines Gelübdes im Jahre 1638 angeordnet worden zum Dank für die Geburt eines Thronerben, der ihm nach dreundzwanzigjährigem Warten geschenkt worden war.

Im Gefolge des kaiserlichen Dekrets vom 19. Februar 1806 erließ der Kardinallegat Caprara im Mai desselben Jahres an alle Erzbischöfe und Bischöfe von Frankreich ein Schreiben, durch das der Tag des h. Napoleon mit dem Feste der Himmelfahrt Maria für immer vereinigt und den Erzbischöfen und Bischöfen durch eine ganz besondere Gnade und auf Autorität des Papstes, wie er sich ausdrückt, die Vollmacht ertheilt wurde, an diesem Tage nach dem Pontifikalamt den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablaß zu ertheilen. Irgend ein offizielles Schreiben des Papstes in dieser Angelegenheit ließ sich nicht ausfindig machen. Auch den Indult des Kardinallegaten ließ sich nicht auftreiben; und doch müßte man den Wortlaut dieses Schreibens kennen, um die Sachlage richtig beurtheilen zu können. Es ist wohl sicher, daß Caprara, der alles that, um mit dem französischen Gewaltherrscher möglichst gut auszukommen, seinen Einfluß in Rom aufgeboten, und daß der Papst seinem Drängen schließlich nachgegeben hat. Freilich ein neuer Heiliger brauchte für den Napoleonstag nicht erst erfunden zu werden; die Kirche kannte und kennt einen h. Napoleon, der nicht erst dem Franzosenkaiser zu Liebe geschossen worden ist. Es konnte sich höchstens darum handeln, das Kalenderdatum dieses Heiligen für Frankreich auf den 15. August umzulegen. Damit aber that der Papst nur etwas, was durchaus in seiner Kompetenz und seiner Macht stand. Daß darin zweifellos eine Konnivenz gegen den französischen Gewaltherrscher lag, braucht man nicht zu bestreiten; der Papst gab schließlich dem Zwang der Umstände nach. Von einem Erfinden und Mogeln kann aber bei der ganzen Geschichte keine Rede sein.

In den französischen Kalendern aus jener Zeit findet man abwechselnd den 15. und 16. August als Tag des h. Napoleon angegeben, sogar in denselben Kalendern einmal den 15., im folgenden Jahre den 16. und dann wieder den 15. August, und zwar auch in Kalendern aus den Jahren 1808 — 1810, nachdem also das kaiserliche Dekret längst erlassen und das Fest schon verschiedene Male am 15. August gefeiert worden war. Auf diesem Umstande beruht wohl die Kombination des Mitarbeiters der Westminster Gazette, daß der Tag des h. Napoleon vom 16. auf den 15. August verschoben worden sei, während es sich wahrscheinlich um eine Verlegung vom 2. Mai auf den 15. August gehandelt hat. Der Wechsel zwischen dem 15. und 16. August in den Kalendern kommt offenbar nur auf die Schuld der Buchdrucker. Der Name Napoleon mußte nämlich neben Mariä Himmelfahrt (Assumption) aufgeführt werden. Da die schmalen Rubriken des Kalenders meistens keinen Raum boten, beides nebeneinander in eine Zeile zu bringen, gerieth der Name Napoleon von selbst in eine zweite Zeile unter Mariä Himmelfahrt und damit, wenn nicht zwischen den Zahlen ein Zeilenraum freigelassen wurde, neben die Datumsziffer des 16. August stand. Man ließ das der Raumersparnis wegen stehen, damit nicht das Monatsschema des August mit seinen 31 Tagen über die Zeilengröße einer Seite herausragte. Thatsächlich kommt für das Fest des h. Napoleon nur der 15. August in Betracht.

Singer Nähmaschinen zu verkaufen

— — Engelfeld Hardware Store — —

Hermann Nordick, Eigentümer

Ich bin als alleiniger Verkäufer und Kollektor für die Singer Nähmaschinen für Engelfeld, St. Gregor und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerletzte Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigem Preise für baar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser, nehmet eine mit auf Probe.

Ich habe ferner Chatham Küchenschränke und die berühmten Victor Sprechmaschinen für baar oder auf längerer Zeit zu verkaufen. Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaaren, wie Heiz- und Kochöfen, Betten, Matratzen, Farbe, Pumpen, Röhren, Bands, Taschen- und Werkzeug. Auch habe ich eine Anzahl neuer Fahnestocks Separators auf Lager zu sehr billigem Preise.

Versichern Sie Ihre Gebäude bei mir. Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Rabatt für baare Einkäufe.

Hermann Nordick,
Engelfeld, Sask.

The Rink-Toma Land Co.

Wir kaufen und verkaufen Farm-Land und tauschen Farm-Land — gegen Stadt-Eigentum. — Jeder Deutsche soll sich wenden an die

Rink-Toma Land Co.
REGINA - SASK.

HUMBOLDT
Fleischergeschäft
Stets frische selbstgemachte Wurst an Hand
Fettes Vieh zu Tagespreisen gekauft
John Schaesser

Lemire & Co.
Händler in Weinen u. geistigen Getränken.
625 Main Street
Winnipeg, Man.

Zeichen der Red Cross Gin Flasche.

Unsere Firma hat sich einen Namen geschaffen durch Ehrlichkeit, gerechten Handel, prompte Bedienung, Qualität und Preise, und wir weisen mit Stolz hin auf die Tatsache, daß sehr wenige Geschäftshäuser im Nordwesten in die Marke wie wir das Vertrauen und dem Freundschaft so vieler Kunden außerhalb der Stadt besitzen.

Ein Besuch oder eine Probebestellung ist erwünscht.

Bestellungen durch die Post eine Spezialität.

Sie zahlen die Fracht- oder Expreßkosten und wir besorgen Ihnen die Krüge oder Fässer frei.

Schreiben Sie um unsere vollständige Preisliste von geistigen Getränken.

Baumaterialien.

Wir haben einen vollständigen Vorrat von trockenem **Spruce-Fichten-Föhren-** und **Cederholz** von der besten Qualität an Hand, auch eine vollständige Niederlage von **Fensterrahmen, Türen, Moulding, Bau- u. Dachpapier.** Die Preise sind die niedrigsten. Wenn Sie irgend etwas in Baumaterialien gebrauchen rechen Sie bei uns vor.

Muenster Supply Co. Ltd.
Jos. Tembrock Mgr. **Muenster, Sask.**

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrem neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

Der „St. Peters Bote" nur einen Dollar per Jahr.

Trauerbilder
zum Andenken an die lieben
Verstorbenen
werden angefertigt in der Office
— des —
ST. PETERS BOTEN
Muenster Saskatchewan